

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 34 (1966)
Heft: 7

Artikel: Holland diskutiert
Autor: Flik, Peter / Branderhorst, Henk
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Holland diskutiert

Die Vereinigten Protestantischen Rundfunkgesellschaften der Niederlande mit dem Sitz in Hilversum haben vor einiger Zeit am Radio eine Diskussion arrangiert, die inhaltlich sicher von allgemeinem Interesse ist. Wir geben unseren Lesern die wichtigsten Partien aus dem Funk-Manuskript kommentarlos bekannt. Die deutsche Uebersetzung hat uns Johannes Werres, Hamburg, freundlicherweise zur Verfügung gestellt. —

Die Radio-Sendung lief unter dem Titel: «Ich bin ein Homosexueller». — Sie wurde zusammengestellt von Peter Flik und Henk Branderhorst. —

Interviewte Passanten auf der Strasse:

... Kurz gesagt: dafür habe ich nur eine Bezeichnung: es geht mir völlig gegen den Strich. Da muss ich mich regelrecht schütteln — brrh. Sie sollten nicht übersehen, dass man so etwas, meiner Ansicht nach, eigentlich nur als so eine Art Krankheit betrachten muss. So etwas ist doch nicht normal, oder?

... Ja, das ist eine Abweichung von der Norm, klar, etwas Abartiges. Diese Menschen muss man bedauern. Nein, persönlich habe ich noch keinen kennengelernt. Ich habe keinen Kontakt mit solchen Menschen. Ich kann mir darüber auch kein Urteil erlauben.

... Ich halte sie nicht für Menschen, die man meiden sollte, sondern für solche, die man einfach akzeptieren und für die man auch etwas tun sollte.

... Nein, das ist widernatürlich. Es widerspricht auch allen Naturgesetzen. Nein, hören Sie, ich halte es für völlig verkehrt.

*

Ein Homophiler: Ich bin immer etwas ratlos, was ich damit anfangen soll, wenn ich andere sagen höre, ich sei krank oder abnormal. Weil ich mich ja überhaupt nicht krank fühle, ganz zu schweigen von «abnormal». Selbstverständlich könnte man meinen, die andern wollen damit sagen, dass unsereiner sich anders benimmt als die Mehrzahl der Menschen. Aber meistens hat es einen negativen Unterton. Meistens möchten sie nämlich andeuten, dass man ihnen irgendwie unheimlich vorkommt. Etwas, was sie daran hindert, dich wie jeden x-beliebigen anderen Menschen zu betrachten und zu behandeln. Du bist anders als die anderen. Dieses Anderssein ist für viele der Anlass und die Rechtfertigung, Dir ein eigenes Leben unmöglich zu machen. Ich weiss natürlich, das sich schon vieles geändert hat. Es gibt keine Hexenprozesse mehr. Man näht mich nicht mehr in einen Sack und ich werde auch nicht mehr lebendig begraben. Bei vielen Menschen sitzt der Kern ihrer Abneigung gegenüber der Homo-

sexualität in ihrem Glauben, möchte ich annehmen. Was die Bibel über Sodom und Gomorrha sagt, lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, sagen sie. Macht sich in den Kirchen keine Aenderung bemerkbar?

Dr. Kroon, niederländisch-reformierter Pfarrer, Amsterdam:

Für am gefährlichsten halte ich — übrigens nicht nur auf diesem Gebiet, sondern ganz allgemein — die Neigung, stärker noch: die Angewohnheit, immer gleich die Bibel in all solchen Fragen heranziehen zu müssen. Die Bibel gibt nämlich direkt überhaupt keine Antwort auf irgendeine Frage unserer Zeit.

Sprecher: ... was sich schon ziemlich anders anhört als die Verdammung aus dem Munde von Ir. van Dis, der in einem Interview mit der Wochenzeitung «Vrij Nederland» sagte, er sei davon überzeugt, «dass alle Homosexuellen geradewegs in die Hölle marschieren».

Pater Dr. Gottschalk v. d. «Offenen Tür» der Kath. Kirche in Amsterdam:

«Die Situation innerhalb der katholischen Kirche in Holland ist augenblicklich so geartet, dass wir auf Grund der modernen Betrachtung des Menschen diejenigen Freundschaften positiv wertvoll beurteilen, durch die der Mensch die Grenzen der Persönlichkeit überschreiten kann. Woraus folgt, dass auch der homosexuelle Mensch ein vollwertiger Christ sein kann; das bedeutet, dass er also auch das Recht hat, die Sakramente zu empfangen, die die Kirche ihm bietet. Dass er auf seine besondere Weise als guter Christ durchs Leben gehen kann.»

Homophiler: Das klingt ja sehr schön. Aber vor nicht ganz einer Woche las ich in einer katholischen Wochenzeitung folgenden Leserbrief: «Der Pfarrer hat sich geweigert, mir die Sakramente zu spenden, nachdem er erfahren hatte, ich sei homosexuell.» Wirkliche Veränderungen erfordern eben mehr Zeit als ein Konzil dauert.

Sprecher: Wir fragten Herrn

Dr. van Hessen, den Utrechter Soziologen,

ob es Anzeichen für eine Veränderung in der jüngeren Generation darüber gibt, wie sie die Sexualität erleben und ob und wie die Homosexualität darin einen besonderen Raum einnimmt. Dr. van Hessen weist darauf hin, wie sehr das typische Mann-Frau-Bild in Verschwommenheit geraten ist. Es seien zum Beispiel durchaus Aenderungen im Rollentausch innerhalb der Ehe wahrzunehmen. Und fährt dann fort:

Dr. van Hessen: «Die Sexualität war bisher als Heterosexualität typisch ausgerichtet auf die Ehe. Diese Heterosexualität in der Form der Ehe mit allen davon abhängigen Konsequenzen bedeutete, dass man die Sexualität im Rahmen der Fruchtbarkeit betrachten musste, Kinderzeugung, die Fortpflanzung der Art. Man umhängte sie mit sehr nützlichen Funktionen, die heute und fernerhin ihre Bedeutung verloren haben. Heute geht es mehr um die Liebe, die man einander schenkt, um die persönliche Achtung des anderen; man orientiert sich jetzt stärker institutionell. Und dadurch rückte die Homosexualität wieder viel näher an die Heterosexualität heran, an die Sexualität ganz allgemein. Sie können sich vorstellen, dass man darum heute eher bereit ist, Bücher über die Homosexualität oder homosexuelle Erlebnisse anderer oder sich selbst zu akzeptieren, also dass man stärker als bisher geneigt ist und aufgeschlossener. Das wird hie und da auch schon mal ganz deutlich und klar in dem Bestreben, mit sich ins Reine zu kommen, zur Klärung der eigenen Lage, und im Hinblick auf die Sexualität ganz allgemein ...»

Homophiler: Man fragt sich manchmal, worauf Menschen eigentlich ihr Urteil aufbauen. Meistens haben sie sich eine Vorstellung — in diesem Falle von einem Homosexuellen — geformt, vielleicht auf Grund einer einzigen Erfahrung oder eines Zeitungsberichts. Wenn man einmal einen geschminkten und parfümierten Jungen zu Gesicht bekommen hat, sind gleich sämtliche Homosexuelle weiblich. Ein Zeitungsbericht meldet, dass irgendwo ein Mann einen minderjährigen Jungen verführt hat — schon sind alle Homosexuellen Kinderverderber! Dass Homosexuelle, Männer und Frauen, Jungen wie Mädchen, Menschen sind wie alle anderen auch, geht ihnen meistens erst dann auf, wenn sie einmal ganz direkt mit ihnen konfrontiert werden.

(Hier folgen im Manuskript noch zwei Interviews mit Homophilen und einige Kommentare von Oberschülern, deren Nachdruck jedoch den uns zur Verfügung stehenden Raum sprengen würde.)

*

Sprecher: Wir unterhielten uns auch mit
Herrn Benno Prensela,

dem Vorsitzenden des COC, der Vereinigung der Niederländischen Homophilen. Er berichtete uns, dass - ohne den Wert der vielen positiven Veränderungen zu schmälern - immer noch viele Homosexuelle, auch nach 20 Jahren Bestehens des COC, mit Problemen konfrontiert werden, z. B. am Arbeitsplatz und bei der Wohnungssuche. Auch Schwierigkeiten mit den Eltern spielen eine grosse Rolle. Diese stehen dem Problem oft ratlos gegenüber und sind in bester Absicht bemüht, ihren Sohn oder ihre Tochter zu einer Ehe zu überreden. In allen diesen Fragen ist das COC bestrebt, Mitgliedern, aber auch Aussenstehenden Rat und Hilfe zu gewähren.

Prensela: Das COC — oder wie es jetzt heisst: Die niederländische Vereinigung der Homophilen musste notwendigerweise kommen, weil es für die Homosexuellen nötig war, ihre Stimme in der Entwicklung der Emanzipation laut werden zu lassen, die für den Homophilen einfach kommen musste, aber auch im Hinblick auf das Verhältnis vom Homophilen zur normalen sexuellen Welt. Um es noch etwas deutlicher auszudrücken: zwischen dem Homophilen und der Gesellschaft. Allmählich war die Lage schwierig geworden. Die Menschen wurden sich ihrer eigenen Schwierigkeiten und Nöte und ihrer Veranlagung so sehr bewusst, dass es selbstverständlich war, dass mit der Enttabuierung der Ansichten über Sexualität auch die Homophilen darangehen würden, sich zu organisieren, um Anerkennung für sich zu finden. Das COC kann letzten Endes nicht mehr tun, als dafür zu sorgen, dass die Homophilen ihren Platz innerhalb der Gesellschaft einnehmen können.»

*

Sprecher: Es sind natürlich nicht nur die Homophilen, die erreichen können, dass eine grössere Aufgeschlossenheit aufkommt. —

Wenn wir aus der Vogelperspektive versucht haben, eine Anzahl Punkte anzupeilen, die unserer Meinung nach von Wichtigkeit sind, wenn man sich mit Homosexualität befasst, dann wissen wir natürlich sehr gut, dass wir mindestens ebensoviele Punkte von Interesse links liegen lassen mussten. Die letzten Minuten dieser halben Stunde sind dem

Schriftsteller G. K. van het Reve

reserviert, dem Mann, der in Holland und auch ausserhalb unseres Landes beim Durchbrechen des Tabus, das auf der Homosexualität lastet, eine grosse Rolle gespielt hat — ein Tabu, was ja vielleicht immer noch besteht.

G.K. van het Reve: Das Grundproblem liegt m. E. in der Tatsache, dass der Homosexuelle sich selbst akzeptieren muss, und da hapert es doch noch sehr. Und wenn das geschieht, dann geht das mit der Anerkennung durch die Aussenwelt auch in Ordnung, will mir scheinen. Ich finde, eigentlich hat das unglaublich viel Parallelen zum jüdischen Selbsthass, etwas, was man also bei allen Minderheiten findet: einen Hass gegen sich selbst. Man passt sich den Mehrheitsnormen an; das sieht man sehr viel und das wirkt so enttäuschend, ernüchternd. Der Mensch ganz allgemein, aber an erster Stelle der Homosexuelle, sollte davon ausgehen, dass er kein Kranker, kein Verbrecher, kein minderwertiger Mensch ist, sondern dass er ganz einfach nur anders ist, genauso wie es Rothaarige gibt und Linkshänder, Menschen mit verschiedener Hautfarbe und verschiedener Religionszugehörigkeit. Es ist nämlich überhaupt nicht von Interesse, meine ich, welches Geschlecht Dein Lebenspartner hat. Wenn du fähig bist, rückhaltlos zu lieben, dann hast du dein Lebensziel eigentlich schon erreicht, nämlich in bezug auf die Anerkennung, die zwei Seiten hat: die Anerkennung der Aussenwelt und die Anerkennung vor sich selbst. Wenn ich mal so sagen darf: ich finde die Fähigkeit der Menschen, sich mit Nebensächlichkeiten abzugeben, ist enorm entwickelt, und die Fähigkeit der Menschen, sich mit dem zu beschäftigen, was wirklich wichtig wäre, ist beinahe Null. Es gibt in der Welt enorme Probleme der Uebevölkerung, der Krebsgefahr, des Nahrungsmangels usw. Demgegenüber ist die Frage, ob jemand homosexuell ist oder nicht, eigentlich eine vollkommen fiktive Angelegenheit. Und ausserdem möchte ich noch dazu bemerken: das, was zwei erwachsene Menschen freiwillig in geschlossenen Räumen sexuell tun, auch Menschen, die vom gleichen Geschlecht sind, bleibt ihre eigene Sache, und wer sich darum kümmert, sich darüber ärgert — bei solchen Menschen stimmt psychisch etwas nicht. Und dann — immer kommt man mit der Bibel! Die Bibel ist ein schönes Buch, in dem eine Anzahl Menschen mit mehr oder weniger Schwung ihre Gotteserfahrung in Worte gefasst haben. Es ist nach meiner Ansicht nicht mehr als das, aber sicher auch nicht weniger als das, und man sollte darüber auch nicht abfällig reden. Und wenn Menschen einen Teil der Bibel für so inspirierend und kraftpendend halten, dass sie ihn für Gottes Wort nehmen, dann kann ich auch das noch akzeptieren. Aber man sollte verstehen, dass der Besitz einer Bibel einen noch nicht zu einem erfahrenen Biologen, Sexuologen oder Historiker macht. Und wenn man auch unterstellt, was ich jedem konzidiere, dass die Bibel ein von Gott inspiriertes Buch ist, so sind die Autoren doch noch im Denken ihrer Zeit verhaftet gewesen, in der sie lebten, in ihren Auffassungen über Familie und Staat — ich denke an Rechtsauffassungen, die ausschliesslich Prozessrecht waren. Eine Welt, in der — wie heute noch im Gebiet des Mittelmeeres — die Frau eigentlich eine Art Lasttier war, in der sie an vierter oder fünfter Stelle kommt.

Eine Welt, in der man Vorurteile über die Sexualität hatte und in der man politische Gründe wahrnahm, um sich gegenüber den umliegenden Religionskulten zu verteidigen, die sämtlich die Homosexualität anerkannten oder sie sogar in der Form der Tempelprostitution sakral benutzten, um sich gegen die Diffamierung zu verteidigen. Deshalb ist die Ablehnung der Homosexualität in die Bibel hineingekommen. Aber man muss erkennen, dass die Autoren Menschen waren, die nur begrenzt urteilen und denken konnten. Sie hatten zum Beispiel die Vorstellung, dass die Erde viereckig und flach sei. Ueber Fische, Tiere, Wild hegten sie die verrücktesten Vorstellungen. Das macht auch gar nichts. Doch die Menschen kommen immer mit der Bibel an, wenn sie etwas entdecken, was ihnen nicht gefällt. Man kann aber genau das Gegenteil aus der Bibel herausholen. Die Bibel hält ehrlicher Kritik stand, aber man sollte sie nicht missbrauchen. In der Bibel kann man nicht nachlesen, mit wem man ins Bett gehen

*

darf und für welche politische Partei man stimmen soll und wie oft man mit der Frau pro Woche ins Bett gehen muss und wer dann oben liegen sollte...»

Vielleicht hat Sie diese Sendung angeregt, sich einmal etwas eingehender mit diesem Thema zu befassen. Hier eine Anschrift: Stiftung Dialog, Postfach 1564, Amsterdam C. Verbindende Worte: Henk Branderhorst.

*

Die Redaktion des KREIS dankt den Beteiligten herzlich für die Möglichkeit des auszugsweisen Abdrucks.

Hinweise auf Bücher

Oscar Wilde: Briefe. Herausgegeben von Rupert Hart-Davis.

Deutsch von Hedda Soeller, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1966
Band I: Briefe, 976 S., Band II: Anmerkungen, 416 S., zusammen: DM 90,—

Erstmals werden hier, 60 Jahre nach dem Tode Oscar Wildes, seine gesammelten Briefe vorgelegt: über 1000 Stück, vieles erstmals veröffentlicht, so die Eingaben Wildes aus den Gefängnisjahren, vor allem aber, erstmals vollständig und originalgetreu, «De Profundis», seine Abrechnung mit dem jugendlichen Freund Alfred Douglas, 110 Buchseiten, vom Dichter vom Januar—März 1897 niedergeschrieben, ebenso erschütternd in ihrer Aussage wie der bisher unveröffentlichte Bericht von Robert Ross über des Dichters Ankunft in Dieppe und seine im «Epilog» festgehaltenen letzten Tage und dem Ende mit Nottaufe und letzter Oelung. Eine mustergültige, hoch anzuerkennende editorische Leistung, nach 7jähriger Kollation aller überhaupt erreichbarer öffentlicher und privater Sammlungen 1961 veröffentlicht. Die mit 34 Abbildungen, einem Verzeichnis der Briefempfänger, der Briefeigentümer und Quellen, einer Einleitung des Herausgebers, einer Zeittafel (im 1. Band), einer Bibliographie der Werke Oscar Wildes und Namensregister (im 2. Band) versehene Veröffentlichung stellt im Rahmen der zahlreichen, seither erschienenen Bücher über den Dichter die bisher fehlende Publikation dar, ungemein aufschlussreich mit ihrer Fülle vielfach unbekannter Fakten. Darüber hinaus fasziniert in Oscar Wildes Briefen seine geniale Ausdruckskraft und jener brillante Witz, den der Konversationsstil einer Epoche prägte, aber auch die schonungslose Analyse seiner Persönlichkeit und seiner Beziehung zu Lord Alfred Douglas, der zwar sein Leben zerstörte, aber zu dem zurückzukehren für Wilde «psychologisch unvermeidlich» war. (Und für uns unverständlich!)

August Kruhm

Apuleius: «Der Goldene Esel». Satirischer Roman aus dem 2. Jahrhd. n. Chr. Aus dem Lateinischen übersetzt von E. Brandt. Heimeran Verlag.

Lateinunterricht sei langweilig? Das stimmt auch... meistens! Aber nicht, weil die Lateinlehrer langweilige Menschen wären — oder die lateinische Literatur eine öde Literatur — sondern weil zweifelhafte Verfechter der «öffentlichen Moral», wie in so vieles, auch hier ihre Nase dreingesteckt haben. Alles nämlich, was «erotisch gefärbt» ist, haben sie geflissentlich von der lateinischlernenden Jugend ferngehalten. Nun färbt sich aber fast alles, was ein lebensvoller Mensch auf lebensvolle Art betreibt, irgendwo irgendwann einmal erotisch. Das gilt auch für die lateinische Literatur. Viele ihrer lebensvollsten Werke weisen genau die «erotische Färbung» auf, die sie in den Augen jener Neunmalklugen als Schullektüre unmöglich macht. Oder umge-